

bilden. Auf dem heuer noch etwas dürftigen Rasen stehen in Reihen zahlreiche Obstbäume, schlank emporstrebende Birnen-, kugelförmige Apfel- und Pflaumenbäume, die ihres Wirtes sorgsame Pflege in den nächsten Herbst schon mit guten Früchten belohnen werden. Nach Osten hin liegt der Gemüsegarten, den ein paar Koniferenreihen abtrennen, und dahinter breitet sich Grundmanns Acker aus. Er hat freilich nur eine Fläche von einem halben Scheffel, er hat ihn aber mit des Bruders Pferden gepflügt und dann Kartoffeln gelegt. Da er in den arbeitsreichsten Zeiten auf des Bruders Gut mit hilft, genügt der Garten und das Feldstück vollkommen. Denn Gottlobe soll nicht etwa eine Bäuerin werden, sie hat ja als Hausfrau und Mutter ihren Pflichtenkreis.

Eben hat sie Salat geschnitten. Mit einer vollen Schüssel kommt sie aus dem Gemüsegarten nach vorn zum Troge. Vom Berge herunter hat Grundmann den frischen Quell nach seinem Garten leiten lassen. Vor einer Gruppe von Birken und Fichten steht der hölzerne Ständer, aus dem das Wasser in klingendem Bogen in den Steintrog springt.

Gottlobe schöpft einen Eimer aus dem Troge und trägt ihn, die Schüssel unterm andern Arm, in die Geißblattlaube daneben, wo sie die grünen Blätter wäscht und schneidet.

Suche mich! Suche mich! ruft ein Fink hinter ihr. Do sitz ich, do sitz ich! antwortet einer oben im Garten.

Auch der Ruckuck ruft dazwischen noch aus dem Walde.

Wie Gottlobe die steinernen Stufen zum Hauseingang emporsteigt, vernimmt sie ein helles Juhu. Sie erkennt die Stimme, und oben im überdachten, schattigen Vorbau wartet sie. Aber die flammenden Blütendolden der Storchschnäbel in den grünen Kästen hinweg winkt sie und erwidert mit gleichhellem Juhu. Denn den Weg, der an der Seite des Dorfes, an den Bauerngütern vorüberführt und hinter dem letzten Gehöft nach dem Höllengrunde umbiegt, kommen ein Mann in weißen Hemdärmeln, einen großen Strohhut auf dem Kopfe, die blinkende Sense über der Schulter, neben ihm ein Mädchen in leichtem, kurzem Kleidchen, das Köpfchen ebenfalls unter einem breitrempigen Strohhute versteckt, dahergeschritten.

Gottlobe winkt noch einmal und verschwindet ins Haus.

Grundmann ist früh bei Zeiten hinaus, mit dem alten Bauer und drei Russen hat er den gelben, schweren Roggen gemäht. Annel ist später mit der Großmutter nachgekommen, beide haben ein kleines Leiterwägelchen hinausgezogen, in dem zwei mächtige Steinkrüge mit Fruchtwasser und der Frühstückskorb gestanden haben. Dann hat sich das Mädel in Feld und Busch getummelt und den bunten Strauß gesammelt, den es jetzt in der Hand trägt.

Es ist noch ein gutes Stück zu mähen übrig geblieben. Gern hätten sie's heute bis zum letzten Halme gehauen — denn den Bauernregeln nach wird in acht Tagen das Wetter umschlagen —, aber heut nachmittag müssen die Mummelswalder zwei treue Dorfgesossen zur letzten Ruhe begleiten, und die Russen werden allein zur Mahd sein.

Müde und matt kommen die beiden an. Annel geht mit dem Strauß ins Haus, sie muß sich sogleich erkundigen, was das Brüderchen macht. Grundmann hängt die Sense an die Laube und wirft den Hut auf den Rasen. Am kühlen Brunnen ruht er.

In schwarzem Rockanzug und Zylinder schreitet Dr. Grundmann den Weg hinunter nach der Mühle. An dem Berge von Fichten- und Eichenstämmen wartet er. Das Sägewerk steht, nur das Wasserrad dreht sich von Zeit zu Zeit, wenn seine Kästen vollgerieselt sind, dumpf polternd einmal herum. Die Gesellen sind im Kriege, da ruht das

Werk, wenn der Müller auf dem Felde zu tun oder eine besondere Abhaltung hat wie heute.

Grundmann will eben in den Hof hineingehen und sich bemerkbar machen, da tritt schon die hohe Gestalt des Müllers aus der Tür. Sie sind sich nicht unähnlich, die beiden Männer, beide hoch und mit kräftigen Gliedern, bartlos, in Mienen und Worten ernst. Der Müller erscheint länger, das macht aber nur der ausgewachsene Bräutigamsrock, der nicht mehr bis zu den Knien reicht und den Rumpf so einengt, daß die Nähte klaffen und die grau gewordenen Fäden sichtbar sind, und der altmodische hohe Köhrehut.

Sie schreiten langsam, mit ernster Würde, der Müller die Schultern stark nach links und rechts senkend, wie der Bauer hinterm Pfluge geht, den Mühlgrabenweg hinauf. Blaugrün schillernde Libellen tummeln sich über dem stillen Wasser, Forellen springen, und in dem Weiden-, Erlen- und Traubenkirschengesträuch des Ufers zwitschern Mönchel und Grünfinken.

Aus den Weberhäuschen zu beiden Seiten des Grabens kommen auch schwarzgekleidete Greise und Greisinnen und Kinder mit dicken Gesangbüchern. Man grüßt sich und geht zu zweien und dreien. So wallen die Dörfler Feiertags zur Kirche, heute zum Begräbnis von zweien der besten und geliebtesten unter ihnen.

Mit halblauten Stimmen reden sie vom Gotthelf Heinrich und seiner Christiane, was es doch für brave Menschen gewesen seien, wie sie sich haben mühselig durchs Leben schlagen und zuletzt noch so eine traurige Enttäuschung erleben müssen. Am einzigen Sohne!

Grundmann und der Müller haben auch das Gespräch.

„Ich hab' ihm rückhaltlos meine Meinung gesagt über die Art Geschäfte, aber ich wußte auch, daß es keinen Erfolg haben würde. Er war nicht schlechter als die anderen Kriegsgewinnler, die sich als gierige Bluteigel an den Volkskörper gesetzt haben, aber auch nicht besser. Und einmal mußte ihn das Schicksal ereilen.“

„Wie koann a Kind vun iehrlichen, guttsirchtigen, zifriedenen Leuten su a Betrieger, Hochstapler warden? Sie sprechen, schunn oas Junge hoat a garne gemogelt. Aber ich meene, wenn a drheeme geblieben wär' oder zwingsten a dr Nähe: suweit wär's ni mit'n gekumm. Wenn a sich o aus senn Ahlen nisch gemacht hätte, vo dr Heemt, von Durse hätt' a sich doch amende geschamt. Die Heemt hätt'n behitt. Ich meen', dohie is a kee Fremder, uff dan kee Mensch achtgegibt, mir senn a klenner Stoaht, wu jeder sei bestimmt Fleckel hoat und sich a jeder aber uff jeden Fleckel auskennt. Ba uns gibt's noa Regel und Gesez vo alters har, noa dan sich enner wie dr ander richt't. Moanher toappst drnaben, aber ar kimmt ni weit. Mir hoatten o an Kriegsgewinnler, an Bauer, dar die Butter hinrim 's Stichel fr zwee Moark verkoste, dar woar ni vill besser oas Heinerch, aber wie 's rauskoam, hoan mern die Helle heef gemacht, und wie dar Bote vun Herrn Birgermeister aus dr Stoaht koam, hoan mrn gestellt und mit schinn Griffen heemgeschickt. 's is nisch mieh zi hieren gewast or sicken Schwindel. Ni wuhr, su hätten mir Heinriche, wenn a drheeme sicke Dinge gemacht hätte, immer wieder schiene a die Boahne gewiesen. Aber ar hätte ja goar ni suvill Gelaigenheet zi senn Schwindelgeleuten gesunn wie durt a dr Stoaht.“

„Du hast sicher recht, Johann, wenn du seine vollständige Loslösung von der Heimat als die Ursache zu seiner sittlichen Verwilderung ansehst. Ich sage dir, er hatte nicht das geringste mehr mit uns gemein, er hatte alles über Bord geworfen, was ihm noch hätte Halt geben können.“

„Die ahlen Leute hoan gewoart und gewoart, ar hoat sich ni noa'n imgefahn, dar ounahme Herr! Sie miegen 's